

22/XII 1914.

## Wie es in Wien jetzt eigentlich aussieht.

Was der „Figaro“ den Parisern erzählt.

(Ein guter Beobachter. — Wo sind die Kafiaker? — Beim Konditor Devrel. — Wie man sich vor den deutschen Offizieren fürchtet. — Die keusche Suzanne.)

Wer darüber ganz Genaues erfahren will, muß den „Figaro“ lesen, der in den letzten Tagen Spezialberichterstatler nach Wien, Berlin und Konstantinopel geschickt hat. Der betreffende Herr berichtet — wahrscheinlich um die absolute Wahrheitsstreue seiner Schilderung zu beweisen —, daß er durch „la Westbahnhof“ in die Hauptstadt Oesterreichs gelangt ist. Das äußere Aussehen Wiens hat sich nicht geändert. Die Theater sind offen, die Kaffeehäuser voll von Leuten, und überall spielen Zigeunerkapellen ihre langsamen, sehnsuchtsvollen Walzer. Man geht nach wie vor im Prater spazieren, der Ring ist so belebt wie in Friedenszeiten. Aber die berühmten Wiener Kafiaker sind nicht mehr zu sehen — denn alle Pferde der reizenden Wagen sind fort nach Galizien. Dafür sind einige, aber nur wenige Autos da, die aber statt des fehlenden Benzins ein neues chemisches Produkt verwenden, das die Straßen verpestet. Ganz Wien riecht nach diesem Pseudo-benzin.

Um fünf Uhr nachmittags geht der Berichterstatler zum berühmten Konditor Devrel (soll wohl heißen Demel), die zwei kleinen Säle sind wieder gefüllt mit lachenden, plaudernden Leuten. Da — plötzlich — traten zwei deutsche Offiziere, sporenklirrend, jeder eine Pferdepeitsche in der Hand, ein. Und wie wenn ein Befehl erteilt worden wäre, erstarrt das Lachen auf den Lippen und bleibt alle Welt stumm. Und indes tiefe Stille in den früher so frohen Räumen herrscht, schreiten die beiden preußischen Offiziere zu einem Tische, an dem sie sich niedersetzen.

Wie sehr die französische Literatur den Deutschen unentbehrlich ist, beweist, daß das Carl-Theater auch jetzt noch immer die „Keusche Suzanne“ spielt. (Was unrichtig ist. Anm. d. Red.)